

❀ | SAUERLÄNDER

Neal Shusterman

SCYTHE

DAS VERMÄCHTNIS DER ÄLTESTEN

Aus dem Amerikanischen von
Andreas Helweg, Pauline Kurbasik
und Kristian Lutze

❀ | SAUERLÄNDER

Alle Bände der »Scythe«-Trilogie:

Die Hüter des Todes (1)

Der Zorn der Gerechten (2)

Das Vermächtnis der Ältesten (3)

Außerdem von Neal Shusterman:

Vollendet - Die Flucht (1)

Vollendet - Der Aufstand (2)

Vollendet - Die Rache (3)

Vollendet - Die Wahrheit (4)

Game Changer - Es gibt unendlich viele Möglichkeiten, alles falsch zu machen

Gemeinsam mit Jarrod Shusterman:

Dry



Erschienen bei FISCHER Sauerländer

Frankfurt am Main, Juli 2021

Die deutsche Erstausgabe erschien 2019 als Hardcover

bei FISCHER Sauerländer

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2019 unter dem Titel »The Toll -

Arc of a Scythe« bei Simon & Schuster Children's Publishing, New York

Text copyright © 2019 by Neal Shusterman

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2019 Fischer Kinder- und Jugendbuch Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,

D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7373-5853-8

Teil Eins

DIE VERLORENE
INSEL &
DIE VERSUNKENE
STADT

Mit bleibender Demut nehme ich die Position des High Blade von MidMerica an. Ich wünschte, es würde unter freudigeren Umständen geschehen. Die Tragödie von Endura wird lange in unserem Gedächtnis bleiben. Solange die Menschheit ein Herz hat, das leidet, und Augen, die weinen können, wird man sich an die vielen Tausenden von Leben erinnern, die an jedem dunklen Tag beendet wurden. Die Namen der von den Fluten Verschlungenen werden für immer auf unseren Lippen liegen.

Ich fühle mich geehrt, dass die sieben Grandslayer in ihrem letzten Akt mein Recht anerkannt haben, als High Blade zu kandidieren – und da die einzige andere Kandidatin bei der Katastrophe umgekommen ist, besteht keine Notwendigkeit, alte Wunden aufzureißen, indem man ein versiegeltes Abstimmungsergebnis öffnet. Scythe Curie und ich waren nicht immer einer Meinung, aber sie war wahrlich eine unserer Besten und wird als eine der großen Scythe in die Geschichte eingehen. Ich betrauere ihren Verlust ebenso sehr wie jeder andere, wenn nicht noch mehr.

Es gab zahlreiche Spekulationen darüber, wer für die Katastrophe verantwortlich war, denn es war offensichtlich kein Unfall oder ein Naturereignis, sondern eine vorsätzliche, sorgfältig geplante, abgrundtief böse Tat. All diesen Gerüchten und Spekulationen kann ich nun ein Ende setzen.

Ich übernehme die volle Verantwortung.

Denn es war mein ehemaliger Lehrling, der die Insel versenkt hat. Rowan Damisch, der sich selbst »Scythe Luzifer« nannte, hat diese undenkbare Tat begangen. Hätte ich ihn nicht ausgebildet – ihn nicht unter meine Fittiche genommen –, hätte er niemals Zugang zu Endura bekommen und nie die Fä-

higkeiten erworben, dieses abscheuliche Verbrechen durchzuführen. Deshalb fällt die Schuld auf mich zurück. Es bleibt mein einziger Trost, dass er selbst ebenfalls ums Leben gekommen ist, so dass seine unverzeihlichen Taten unsere Welt nie wieder heimsuchen können.

Wir stehen nun ohne die Grandslayer da, ohne höhere Autorität, die die Prinzipien des Scyhetums vorgeben. Deshalb müssen wir unsere Meinungsverschiedenheiten ein für alle Mal beilegen. Die Neue Ordnung und die Alte Garde müssen zusammenarbeiten, um den Bedürfnissen der Scythe überall auf der Welt zu dienen.

Zu diesem Zweck habe ich entschieden, die Nachlese-Quote in meiner Region offiziell außer Kraft zu setzen, aus Respekt vor denjenigen Scythe, die sich unter über großem Druck fühlen, sie zu erfüllen. Von nun an können midMerikanische Scythe so wenig Menschen nachlesen, wie sie es für richtig halten.

Zur Kompensation für die Scythe, die weniger nachlesen, müssen wir anderen die Zahl der Leben, die wir nehmen, natürlich erhöhen, um die Differenz auszugleichen. Aber ich vertraue darauf, dass sich ein natürliches Gleichgewicht einstellen wird.

AUS DER REDE ZUR AMTSEINFÜHRUNG
SEINER EXZELLENZ ROBERT GODDARD,
HIGH BLADE VON MIDMERICA, 19. APRIL, JAHR DES RAPTORS

Dem Moment ergeben

Es gab keine Vorwarnung.

In einem Moment hatte er noch geschlafen, im nächsten wurde er von Unbekannten durch die Dunkelheit gezerrt.

»Nicht wehren«, flüsterte jemand ihm zu. »Damit wird es nur schlimmer.«

Aber er wehrte sich trotzdem – und schaffte es auch in seinem halbwachen Zustand, sich loszureißen und den Flur hinunterzurennen.

Er rief um Hilfe, doch es war schon so spät, dass niemand mehr wach genug war, um noch etwas auszurichten. Er bog im Dunkeln rechts ab, weil er wusste, dass dort ein Treppenhaus lag, verschätzte sich, fiel kopfüber die Treppe hinunter und krachte mit dem Arm auf eine Granitstufe. Er spürte, wie beide Knochen in seinem rechten Handgelenk knackten, gefolgt von einem stechenden Schmerz, der jedoch nur kurz andauerte. Als er sich erhob, klangen die Schmerzen schon wieder ab, und er spürte, wie sein ganzer Körper warm wurde. Das lag an seinen Naniten, die Schmerzmittel in die Blutbahn ausschütteten.

Er hielt seinen Arm fest gepackt, damit sein Handgelenk nicht in einem grässlichen Winkel herunterging, und stolperte vorwärts.

»Wer ist da?«, hörte er jemanden rufen. »Was ist da los?«

Er wäre in die Richtung gerannt, aus der die Stimme kam, wenn er sich hätte orientieren können. Aber sein Kopf war von Naniten benetzt, so dass es ihm schwerfiel, oben und unten zu unterscheiden, von

rechts und links ganz zu schweigen. Zu dumm, dass sein Verstand gerade jetzt unscharf wurde, wo er ihn am dringendsten brauchte. Nun begann auch noch der Boden zu wackeln wie auf einer Jahrmarktsattraktion. Er torkelte zwischen den Wänden hin und her, bemühte sich, das Gleichgewicht zu wahren, und lief einem seiner Angreifer direkt in die Arme, der sein gebrochenes Handgelenk packte. Der knochenzermalmende Griff schwächte ihn trotz der Schmerzmittel so sehr, dass er keinen Widerstand mehr leisten konnte.

»Du konntest es uns nicht leichtmachen, was?«, zischte der Angreifer. »Nun, wir haben dich gewarnt.«

Für den Bruchteil eines Augenblicks sah er die Spritze schmal und silbern in der Dunkelheit aufblitzen, dann wurde sie in seine Schulter gestoßen.

Die Wärme der Schmerzmittel in seinen Adern wurde durch Kälte ersetzt, und die Welt begann, sich in die entgegengesetzte Richtung zu drehen. Seine Knie wurden weich, doch er fiel nicht, weil er von fremden Händen aufgefangen wurde, bevor er auf den Boden schlug. Sie trugen ihn durch eine offene Tür in die stürmische Nacht. Und da sein Bewusstsein sich endgültig verabschiedete, blieb ihm nichts anderes übrig, als sich dem Moment zu ergeben.

Als er aufwachte, war sein Arm wieder verheilt. Er musste also für mehrere Stunden bewusstlos gewesen sein. Er versuchte, sein Handgelenk zu bewegen, aber vergeblich. Nicht wegen einer Verletzung, sondern weil er gefesselt war. An beiden Händen und an den Füßen. Außerdem hatte er das Gefühl, ersticken zu müssen, weil man ihm einen Sack über den Kopf gezogen hatte. Durchlässig genug, um Luft zu bekommen, aber so dick, dass er um jeden Atemzug ringen musste.

Obwohl er keine Ahnung hatte, wo er sich befand, wusste er, womit er es zu tun hatte. Es nannte sich Entführung. Heutzutage mach-

ten die Menschen so etwas nur noch aus Spaß – als Geburtstagsüberraschung oder Aktivität während eines Abenteuerurlaubs. Aber das war kein Streich von Freunden oder Verwandten, sondern ein echtes Kidnapping. Und auch wenn er keine Ahnung hatte, wer seine Entführer waren, wusste er, worum es ging. Wie hätte es auch anders sein sollen?

»Ist da jemand?«, fragte er. »Ich kann hier drunter nicht atmen. Und totenähnlich nutze ich doch bestimmt keinem, oder?«

Er hörte Bewegungen um sich herum, dann wurde der Sack von seinem Kopf gerissen.

Er befand sich in einem kleinen fensterlosen Raum. Das Licht war grell, was jedoch nur daran lag, dass seine Augen so lange nur Dunkelheit gesehen hatten. Vor ihm standen drei Personen. Zwei Männer und eine Frau. Er hatte erwartet, sich hartgesottenen Berufswiderlingen gegenüberzusehen, doch nichts konnte ferner von der Wahrheit sein. Ja, es waren Widerlinge, aber nur, weil jetzt jeder ein Widerling war.

Nun ja, fast jeder.

»Wir wissen, wer Sie sind«, sagte die Frau in der Mitte, die offensichtlich das Kommando hatte, »und wir wissen, was Sie können.«

»Was er *angeblich* kann«, sagte einer der Männer.

Alle drei trugen zerknitterte graue Anzüge in der Farbe eines bewölkten Himmels. Nimbus-Agenten – oder ehemalige Nimbus-Agenten. Sie sahen aus, als hätten sie ihre Kleidung seit dem Tag nicht mehr gewechselt, an dem der Thunderhead verstummt war – als könnten sie weiterhin ihr Amt bekleiden, nur weil sie noch die entsprechende Uniform trugen. Nimbus-Agenten, die ihr Heil in einer Entführung suchten. Wohin war es mit der Welt gekommen?

»Greyson Tolliver«, sagte der Skeptische. Er blickte auf ein Tablet und trug Fakten aus Greysons Leben vor. »Ein guter, aber kein her-

ausragender Student. Wegen der Verletzung des Gebots der Trennung von Staat und Scythetum von der midMerikanischen Nimbus-Akademie verwiesen. Unter dem Namen Slayd Bridger zahlreicher Straftaten und Vergehen schuldig – darunter ein Busabsturz, der neunundzwanzig totenähnliche Personen zur Folge hatte.«

»Und diesen Abschaum hat der Thunderhead auserwählt?«, fragte der dritte Agent.

Ihre Anführerin hob die Hände, um die beiden zum Schweigen zu bringen, und richtete den Blick auf Greyson.

»Wir haben im Backbrain gegraben und nur eine einzige Person gefunden, die kein Widerling ist, und zwar *Sie*.« Die Frau betrachtete ihn mit einer seltsamen Mischung aus Neugier, Neid und einer gewissen Ehrfurcht. »Das bedeutet, dass Sie noch mit dem Thunderhead reden können. Stimmt das?«

»Jeder kann mit dem Thunderhead reden«, bemerkte Greyson.
»Ich bin bloß der Einzige, dem er antwortet.«

Der Agent mit dem Tablet atmete tief ein, als würde er mit dem ganzen Körper seufzen.

Die Frau beugte sich näher. »Sie sind ein Wunder, Greyson. Ein Wunder. Wissen Sie das?«

»Das sagen die Tonisten auch.«

Bei der Erwähnung der Tonisten schnaubten die Agenten verächtlich.

»Wir wissen, dass sie Sie gefangen halten.«

»Ähm ... eigentlich nicht.«

»Wir wissen, dass Sie nicht freiwillig bei ihnen sind.«

»Anfangs vielleicht nicht ... aber jetzt schon.«

Das kam bei den Agenten nicht gut an. »Warum um alles in der Welt wollen Sie bei den Tonisten bleiben?«, fragte der Mann, der ihn eben noch Abschaum genannt hatte. »Sie können ihren Unsinn doch unmöglich glauben ...«

»Ich bleibe bei ihnen, weil sie mich nicht mitten in der Nacht entführen.«

»Wir haben Sie nicht entführt«, sagte der Agent mit dem Tablet.
»Wir haben Sie *befreit*.«

Als die Anführerin in die Hocke ging, damit sie Greyson direkt in die Augen sehen konnte, erkannte er in ihrem Blick noch ein Gefühl, das alle anderen dominierte. Verzweiflung. Einen Abgrund von Verzweiflung, dunkel und verzehrend wie Teer. Und es betraf nicht nur sie, wie Greyson begriff. Es war eine geteilte Verzweiflung. Nicht zum ersten Mal, seit der Thunderhead verstummt war, sah er Menschen mit ihrer Trauer ringen, doch nirgendwo war sie so roh und erbärmlich gewesen wie jetzt und hier in diesem Raum. Auf der ganzen Welt gab es nicht genug Stimmungsnaniten, um diese Verzweiflung zu lindern. Ja, er war derjenige, der gefesselt war, doch seine Entführer waren viel bedauernswertere Gefangene als er, Gefangene ihrer eigenen Mutlosigkeit. Es gefiel ihm, dass die Frau sich hinknien musste, um auf Augenhöhe mit ihm zu reden. Es fühlte sich an, als würde sie ihn anflehen.

»Bitte, Greyson«, bettelte sie auch schon. »Ich spreche für viele von uns in der Interface-Behörde, wenn ich sage, dass der Dienst für den Thunderhead unser Leben war. Nun, da er verstummt ist, wurde uns dieses Leben genommen. Deshalb bitte ich Sie ... könnten Sie in unserm Namen vermitteln?«

»Ich fühle mit Ihnen«, erwiderte Greyson nur. Und das tat er wirklich. Er kannte die Einsamkeit und den Kummer, wenn man sich unvermittelt seines Lebenssinns beraubt sah. In seinen Tagen als Undercover-Widerling Slayd Bridger hatte auch er irgendwann geglaubt, der Thunderhead habe ihn endgültig verlassen. Aber das hatte er nicht. Er war die ganze Zeit da gewesen und hatte über ihn gewacht.

»Auf meinem Nachttisch lag ein Ohrhörer«, sagte er. »Den haben

Sie nicht zufällig mitgenommen, oder?« An ihrer fehlenden Reaktion erkannte er, dass dem nicht so war. Persönliche Habseligkeiten wie diese wurden bei mitternächtlichen Entführungen schnell mal vergessen.

»Egal«, sagte er. »Geben Sie mir einfach irgendeinen alten Ohrhörer.« Er sah den Agenten mit dem Tablet an, der noch seinen Interface-Behörden-Ohrhörer trug. Ein weiterer Ausdruck der Realitätsverweigerung. »Ihren«, fügte Greyson hinzu.

Der Mann schüttelte den Kopf. »Er funktioniert nicht mehr.«

»Für mich wird er funktionieren.«

Widerwillig nahm der Agent den Ohrhörer ab und steckte ihn in Greysons Ohr. Dann warteten die drei, dass Greyson für sie ein Wunder vollbrachte.

Der Thunderhead konnte sich nicht erinnern, wann sich sein Bewusstsein entwickelt hatte, er wusste nur, dass es so war. So wie ein Säugling sich seiner selbst nicht bewusst ist, bis er genug von der Welt begreift, um zu verstehen, dass das Bewusstsein kommt und geht, bis es irgendwann nicht mehr wiederkehrt. Obwohl das Verständnis von Letzterem auch den aufgeklärtesten Geistern nach wie vor Mühe bereitete.

Das Bewusstsein des Thunderhead war an eine Mission gekoppelt. Sie war der Kern seines Wesens. Er war vor allem Diener und Beschützer der Menschheit. Und in dieser Funktion hatte er regelmäßig schwierige Entscheidungen zu treffen. Immerhin konnte er dabei auf das vollständige Wissen der Menschheit zurückgreifen – wie zum Beispiel bei der Entscheidung, Greyson Tollivers Entführung zuzulassen, wenn es einem höheren Zweck diente. Natürlich war es das richtige Vorgehen. Alles, was der Thunderhead tat, war immer und in jedem Fall richtig.

Aber das Richtige war selten leicht. Und der Thunderhead vermu-

tete, dass es in den kommenden Tagen zunehmend schwieriger werden würde, das Richtige zu tun.

Im Moment verstanden das die Menschen vielleicht noch nicht, doch am Ende würden sie es einsehen. Davon musste der Thunderhead ausgehen. Nicht nur, weil er es in seinem virtuellen Herzen spürte, sondern auch weil er die statistische Wahrscheinlichkeit berechnet hatte, dass es so kommen würde.

»Erwarten Sie wirklich, dass ich Ihnen irgendetwas erzähle, solange ich an einen Stuhl gefesselt bin?«

Plötzlich konnten die drei Nimbus-Agenten ihn gar nicht schnell genug losbinden. Sie verhielten sich genauso ehrerbietig und unterwürfig wie die Tonisten in seiner Anwesenheit. In den vergangenen Monaten hatte sein abgeschiedenes Leben in einem Tonistenkloster ihn davon abgehalten, sich der Welt draußen zu stellen und sich zu fragen, welchen Platz er darin einnehmen könnte, aber nun bekam er eine Ahnung.

Die Nimbus-Agenten wirkten fast erleichtert, nachdem sie Greyson losgebunden hatten, als könnten sie für jede weitere Verzögerung bestraft werden. Seltsam, wie schnell und komplett die Macht die Seiten wechseln konnte, dachte Greyson. Diese drei waren seiner Gnade jetzt vollkommen ausgeliefert. Er konnte ihnen alles erzählen. Er könnte ihnen erklären, der Thunderhead verlange, dass sie auf allen vier rückwärtslaufen und bellen, und sie würden es tun.

Er nahm sich Zeit und ließ sie warten.

»Hey, Thunderhead«, begann er, »gibt es irgendetwas, das ich diesen Nimbus-Agenten sagen soll?«

Der Thunderhead sprach in sein Ohr. Greyson lauschte.

»Hmmm ... interessant.« Dann wandte er sich an die Anführerin der Gruppe und lächelte so freundlich, wie es ihm unter diesen Umständen möglich war. »Der Thunderhead sagt, dass er Ihnen erlaubt

hat, mich zu entführen. Er weiß, dass Ihre Absichten ehrenwert sind, Frau Direktorin. Sie haben ein gutes Herz.«

Der Frau stockte der Atem, und sie legte eine Hand auf die Brust, als hätte er sie tatsächlich berührt. »Sie wissen, wer ich bin?«

»Der Thunderhead kennt Sie alle drei – vielleicht besser als Sie sich selbst.« Dann wandte er sich an die anderen. »Agent Bob Sykora, seit neunundzwanzig Jahren im Dienst als Nimbus-Agent. Arbeitsbeurteilungen gut, aber nicht herausragend«, fügte er listig hinzu. »Agent Tinsiu Qian, seit sechsunddreißig Jahren im Dienst, Fachgebiet Anstellungszufriedenheit.« Dann wandte er sich wieder an die Anführerin. »Und Sie, Audra Hilliard, sind eine der fähigsten Agentinnen in MidMerica. Nach fast fünfzig Jahren voller Belobigungen und Beförderungen haben Sie die höchste Ehre der Region erreicht. Direktorin der Interface-Behörde von Fulcrum City. Zumaldest solange es noch eine Interface-Behörde gab.«

Er wusste, wie hart sie seine letzten Worte trafen. Es war ein Tiefschlag, aber er war immer noch stinkig, weil sie ihn gefesselt und ihm einen Sack über den Kopf gezogen hatten.

»Sie sagen, der Thunderhead hört uns noch?«, fragte Direktorin Hilliard. »Er dient nach wie vor unseren Interessen?«

»Das hat er immer getan«, erwiderte Greyson.

»Dann bitten Sie ihn, uns eine Orientierung zu geben. Fragen Sie den Thunderhead, was wir machen sollen. Ohne Anordnung haben wir Nimbus-Agenten kein Ziel. Wir können so nicht weiterleben.«

Greyson nickte und wandte die Augen zur Decke, aber das war bloß Effekthascherei. »Thunderhead«, sagte er, »gibt es eine Weisheit, die ich mit Ihnen teilen kann?«

Greyson lauschte, bat den Thunderhead, das Gesagte zu wiederholen, und wandte sich dann an die drei verzagten Agenten.

»8167, 167733«, sagte er.